Frédéric Döhl

Deutsche Nationalbibliothek verstärkt Engagement in den Digital Humanities

Die Deutsche Nationalbibliothek nimmt seit Anfang 2018 verstärkt die Digital Humanities in den Blick. Auslöser waren Novellen des deutschen Urheberrechts und der Änderung des Gesetzes über die Deutsche Nationalbibliothek in Artikel 2 des Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz.

Schon seit langem geht die Deutsche Nationalbibliothek Aufgaben nach, die sich heutzutage unter dem Label Digital Humanities wiederfinden: von der Digitalisierung über die Sammlung von born-digital content und die digitale Langzeitarchivierung hin zur Entwicklung zeitgemäßer Erschließungs- und Vernetzungsstrategien für ihre digital vorliegenden Informationsbestände bis zu Produkten wie der GND. Die besagten Rechtsänderungen haben die Situation nun aber grundlegend verändert. Sie eröffnen der Deutschen Nationalbibliothek erstmals die Möglichkeit, zentrale Arbeitsfelder der Digital Humanities nicht mehr nur passiv zu verfolgen, sondern sich aktiv an ihnen zu beteiligen. Und hierdurch mit ganz anderer Intensität und Tiefe lernen zu können, was Digital Humanities sind, was sie können und was nicht und was sie vor allem mit einer zeitgemäßen Erfüllung ihres gesetzlichen Auftrags zu tun haben. Vor diesem Hintergrund geht es derzeit für die Deutsche Nationalbibliothek vor allem darum, in Sachen Digital Humanities Grund unter den Füßen zu gewinnen. Die Entwicklung zu verstehen, mit maßgeblichen Akteurinnen und Akteuren in Dialog und Kooperationen zu kommen, um perspektivisch auf dieser Basis fundiert entscheiden zu können, wo, wenn, warum und in welcher Form sie sich im Kontext der Digital Humanities künftig engagieren will – und partiell vielleicht sogar muss – und wann sie dies nicht will, kann oder darf.

Gesetzesnovelle erleichtert Text und Data Mining

All das gilt zum Beispiel für Themenfelder wie den Umgang mit Forschungsdaten als wissenschaftlicher Publikationsform, für die Erhaltung der Langzeitnutzbarkeit von Forschungsdaten, für den anstehenden Aufbau nationaler Forschungsdateninfrastrukturen in den Geisteswissenschaften, für einen zeitgemäßen Umgang mit großen Datenmengen, um sie für den bibliothekarischen Gebrauch sinnvoll nutzbar zu machen, oder für Fragen der Standardisierung und Vernetzung von digitalen Informationen. Es gilt aber im besonderen Maße für das sogenannte Text und Data Mining. Darunter versteht man das computerunterstützte Aufarbeiten großer Datenmengen auf geisteswissenschaftliche Thesen und Fragen hin, etwa um Muster, Trends und Korrelationen aufzudecken. Für das Text und Data Mining gilt seit März 2018 mit § 60d UrhG ein vergleichsweise präziser und rechtssicherer Rahmen. Artikel 3 der gut ein Jahr später auf europäischer Ebene beschlossenen Richtlinie 2019/790 über das Urheberrecht und die verwandten Schutzrechte im digitalen Binnenmarkt bestätigt diese legislative Entwicklung und adressiert nun sogar ausdrücklich Gedächtnisinstitutionen (»Einrichtungen des Kulturerbes«) als legitimiert, sich im Bereich Text und Data Mining in geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung einzubringen.

Text und Data Mining ist in diesem Kontext dann besonders interessant, wenn es um Quellenmengen geht, die händisch, also durch anschauen, lesen, anhören, nicht mehr zu bewältigen sind. Man denke an die 80 Kilometer Akten der Hafenverwaltung des mittelalterlichen Venedigs für die Geschichtswissenschaft. Oder an die Abermillionen, weithin unbekannten Musiktitel von YouTube über Spotify bis SoundCloud für die Musikwissenschaft. Oder an die nicht überschaubaren Konversationen zu gesellschaftspolitischen Trendthemen in sozialen Me-

CC BY-SA 3.0

dien für Sozial- und Politikwissenschaft. Oder eben an die über 36 Millionen Medien der Deutschen Nationalbibliothek, die aufgrund ihres Grads an Vollständigkeit für bestimmte geisteswissenschaftliche Fragestellungen von besonderem Interesse sind. Die Erwartungen an Text und Data Mining sind zudem dann besonders groß, wenn es darum geht, neue Erkenntnis aus der Vernetzung von Informationen zu gewinnen. Und dann, wenn man sich mit Bereichen kultureller Produktivität beschäftigen möchte, die zwar mengenmäßig gesehen groß, aber mangels akademischen Prestiges kaum systematisch untersucht sind. Popularkultur von Groschenromanen bis Fan Fiction etwa.

Die Deutsche Nationalbibliothek ist ihrem gesetzlichen Auftrag nach nicht selbst eine forschende Einrichtung. Dennoch ist das nun verstärkt betriebene Engagement bei den Digital Humanities keineswegs nur punktuell und letztlich oberflächlich. Vielmehr bemüht sich die Deutsche Nationalbibliothek derzeit, sich diese systematisch zu erschließen und sich zugleich als Gesprächs- und Kooperationspartnerin zu etablieren. Dafür legt sie Pilotprojekte in Wissenschaftskooperationen auf, etwa bei Text und Data Mining, hat einen Strategiereferenten, der sich mit dem Thema beschäftigt, sie veröffentlicht zum Thema, führt Tagungen durch, und schult Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Ziele

Mit diesen Aktivitäten verfolgt die Deutsche Nationalbibliothek verschiedene Ziele.

Zunächst geht es darum, zu klären, was Digital Humanities mit einer zeitgemäßen Erfüllung des gesetzlichen Auftrags der Deutschen Nationalbibliothek zu tun haben und was nicht. Doch was sind Digital Humanities überhaupt? Die Definition erweist sich laut Mareike König als Gretchenfrage: Handelt »es sich bei den Digital Humanities um eine Disziplin, eine Sammlung an Methoden oder eine in den jeweiligen [geisteswissenschaftlichen] Disziplinen verankerte Grundwissenschaft«?[1] Die Folgefrage, ob man im Fall der Digital Humanities Infrastrukturfragen und Forschungsinhalte, hilfswissenschaftlichen Auftrag und eigenständig-disziplinären theoretisch-methodischen Anspruch sauber trennen kann oder gar sollte, ist in den Digital Humanities selbst ebenfalls weithin umstritten[2]. Es ist schon deswegen gar nicht so einfach, zu klären, was Digital Humanities sind und was sie vor allem mit einer zeitgemäßen Erfüllung des gesetzlichen Auftrags der Deutschen Nationalbibliothek zu tun haben und was nicht. Je tiefer und systematischer man einsteigt, je näher aber auch an den digitalen Geisteswissenschaften und wo möglich in Dialog und Kooperation, desto größer sind die Aussichten, die derzeit sich äußerst dynamisch und durchaus heterogen entwickelnde Sache adäquat in den Griff zu bekommen.

Zunehmend sieht sich die Deutsche Nationalbibliothek zudem mit Hoffnungen und Erwartungen aus den digital arbeitenden Geisteswissenschaften konfrontiert, die sie angemessen zu prüfen hat. Diese reichen von erbetener Hilfestellung etwa bei Normdaten über ein Forschungsinteresse an ihren Beständen bis zum ungelösten Problem, Datenkorpora der Digital Humanities über die oft nur befristet finanzierten Projekte hinaus für die Forschung nachnutzbar halten zu können.

Die Deutsche Nationalbibliothek verspricht sich des Weiteren durch ein stärkeres Engagement eine höhere Sichtbarkeit ihrer Kompetenzen und Dienstleistungen innerhalb der digitalen Geisteswissenschaften. So will sie Produkte und Serviceangebote wie die GND, nestor oder die Deutsche Digitale Bibliothek ebenso bekannter machen wie ihre bereits heute für die Forschung frei nutzbaren digitalen Informationen, etwa Metadaten und Inhaltsverzeichnisse. Zudem will sie auf die neuen Möglichkeiten für Gedächtnisinstitutionen aufmerksam machen, die sich durch die jüngsten juristischen und wissenschaftlichen Entwicklungen ergeben, beispielsweise bei Text und Data Mining, vergriffenen Werken oder Zitationsarchiven.

Nicht zuletzt verspricht ein nachhaltiges und vertieftes Engagement aber auch, nahe an den neuesten Entwicklungen zu sein und Know-how für die zeitgemäße Fortschreibung der eigenen Aufgaben zu gewinnen. Außerdem erhofft die Deutsche Nationalbibliothek sich so bei qualifizierten Absolventen und Absolventinnen, Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen verstärkt als potentielle Arbeitgeberin ins Bewusstsein zu bringen. Denn der Bedarf an qualifiziertem Personal wird mit der

 CC BY-SA 3.0

fortschreitenden digitalen Entwicklung der bibliothekarischen Aufgaben und Dienstleistungen weiter zunehmen.

Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Workshops »Digital-Humanities-Zentren« in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Engagement trägt erste Früchte

Erste Ergebnisse des verstärkten Engagements zeigen sich bereits jetzt: Kooperationen konnten auf- und ausgebaut werden, Netzwerke zu Austausch und Projektentwicklung wurden angestoßen, erste Publikationen[3] sind erschienen, erste Tagungen[4] wurden ausgerichtet.

Darauf aufbauend sind 2019 und 2020 weitere Tagungen geplant. Themen sind unter anderem der Wandel der Bewertungskultur von Informationen durch das Digitale, Digital Humanities und Recht, die Rolle der Digital Humanities in Gedächtnisinstitutionen sowie Digital Humanities und Musik. Darüber hinaus beteiligt sich das Haus mit eigenen Beiträgen an einschlägigen wissenschaftlichen Tagungen Dritter. Ferner bringt sich die Deutsche Nationalbibliothek aktuell ein bei der Erstellung von Förderanträgen für das neue DFG-Programm zum Aufbau Nationaler Forschungsdateninfrastrukturen, in dem Digital Humanities für die Geisteswissenschaften eine wichtige Rolle spielen[5].

Anmerkungen

1 Mareike König: Was sind Digital Humanities? Definitionsfragen und Praxisbeispiel aus der Geschichtswissenschaft. In: Digital Humanities am DHIP, 2016, <https://dhdhi.hypotheses.org/2642>.

2 Vgl. Susan Schreibmann, Ray Siemens und John Unsworth: Preface. In: A New Companion to Digital Humanities, hg. von diess., Malden/MA 2016, S. xvii-xviii, hier S. xvii.

3 Vgl. z.B. Frédéric Döhl: »Potential und Risiken des Archival Turns in den Digital Humanities für die Musikwissenschaft«, in: Archiv für Musikwissenschaft 75/4 (2018), S. 301–320; Frédéric Döhl: »Digital Humanities und Bibliotheken. Über technisch-organisatorische Infrastruktur hinausgedacht«, in: ZfBB – Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 66/1 (2019), S. 4–18; Frédéric Döhl: Musikgeschichte ohne Markennamen. Soziologie und Ästhetik des Klavierquintetts, Bielefeld 2019, <http://www.transcript-verlag.de/shopMedia/openaccess/pdf/oa9783839441831.pdf>; Fotis Jannidis, Leonard Konle und Peter Leinen: Makroanalytische Untersuchung von Heftromanen. In: DHd 2019 – Digital Humanities: multimedial & multimodal, hrsg. von Patrick Sahle, 2019, S. 168–174, <https://zenodo.org/record/2596095/files/2019_DHd_BookOfAbstracts_web.pdf?download=1>.

4 Vgl. <https://www.dnb.de/DE/Kulturell/Veranstaltungsrueckblick/digitalHumanities.html>.

5 Vgl. <https://www.dfg.de/foerderung/programme/nfdi/absichtserklaerungen/index.html>.

CC BY-SA 3.0